

Insel aus Feuer und Eis, Wasser und Stein

**05. – 15.
Juli 2005**

**Eine
Reise
durch
Island**



Reisebuchung:

Erlingsson Naturreisen,
Tjarnargata 4, 101 Reykjavik, Island
www.naturreisen.is

Flugdaten:

Hinflug von Berlin Schönefeld nach Keflavik,
05.07.05, Abflug 14.05, Ankunft 15.30
Rückflug von Keflavik via Copenhagen nach Berlin Tegel,
15.07.05, Abflug 7.45, Ankunft 15.15

Information:

DUMONT: Richtig Reisen – Island (Achim Schnütgen)
Island – Road Atlas 1:500000 (Landmaelingar Islands)
<http://de.wikipedia.org/wiki/Island>
<http://www.islandreise.info/>
<http://www.iceland.de/>
<http://www.geysir.com/deutsch/reisefuehrer/index.phtml>

Es geht los

Vorsichtshalber fahren wir schon 8 Uhr los. Der Mietwagenverleiher hat uns einen E-Klasse Mercedes Kombi Kompressor gestellt, obwohl wir nur einen Golf geordert hatten. Die Fahrt über A4 und A13 ist insofern sehr angenehm, trotz des miesen Wetters, es ist kühl und regnet pausenlos. Natürlich hoffen wir, dass das Wetter auf Island vermutlich mit dem hier nichts gemein hat, das gibt uns Hoffnung, aber natürlich denken wir auch zeitweise daran, wie furchtbar es wäre, wenn uns dieses Wetter begleiten würde.

Nach einigen Orientierungsschwierigkeiten finden wir die Halle im 1. Stock, wo unser Flugterminal sein wird. Irgendwann ist es auch so weit, das einchecken beginnt. Zum Glück ist die Reihe der nach Island Fliegenden deutlich kürzer als an den Nachbarschaltern, wo Flüge in die Türkei und nach Ägypten abgehen. Und es hat niemand Sandalen und kurze Hosen an.

Der Flug mit der Boeing 737 der Iceland Air verläuft reibungslos. Neben mir hat ein Isländer Platz genommen. Wir kommen ins Gespräch. Er erzählt, dass er wegen der Schach - Europameisterschaften in Berlin und Warschau war. Endlich ziehen auch die Wolken auf, zunächst ist nur Wasser, nichts als Wasser zu sehen. Und dann erscheint sie, Islands Küste. Mein Nachbar erklärt mir, wie etwa der Anflug erfolgt, er zeigt mir die Westmänner-Inseln und endlich die auch von hier oben zu erkennenden Dampfsäulen an der Blauen Lagune. Und dann landen wir. Das Wetter ist freundlich, beinahe warm.

In der Nähe des Flugplatzes liegt die Luftbasis der US-Army. Island hat keine eigene Armee, sondern hat ein militärisches Schutzabkommen mit den USA. Vor dem Flugplatz steht eine Skulptur von Asmundur Jonsson als Mahnmal für die verschollenen Seeleute.

Das Gepäck kommt auch, und einen Mann mit einem grünem Erlingsson - Schild sehen wir auch sehr schnell in der Halle. Er sammelt die Mitglieder unserer Reisegruppe von den Flügen aus Berlin, Frankfurt und München ein, und dann geht es nach Reykjavik.

Wellblech und Orgelklang - die Hauptstadt



Die Fahrt mit dem Kleinbus dauert etwa 45 Minuten, und mit einer Mischung aus Neugier und Skepsis schauen wir auf die vorbeifliegende Landschaft, die nur aus Stein, mit wenigen grünen Einsprengseln, zu bestehen scheint. Dann nimmt die Bebauung zu, immer wieder eine Art Siedlung aus mehr oder weniger identischen Reihen- oder Einzelhäusern, auch mal zwei- oder dreistöckig. Und dazwischen Gewerbegebiete, Leichtbauhallen mit Firmennamen dran. Auch Autohändler gibt es jede Menge, meist vertreten sie zwei oder drei Hersteller.

Uns fallen zwei Kirchen auf, eine markante mit hohem, spitzen Turm und eine mit einem Turm ohne Spitze. Wir biegen von der Hauptstraße ab und fahren durch ziemlich enge, verwinkelte Straßen. An einer Häuserzeile in einer schmalen Straße halten wir, ein kleines Schild an einer Haustür weist auf das Hotel „Metropolian“ hin. Nun, nicht gerade aufregend, das Zimmer klein, aber sauber. Zwei getrennte Betten, ein Schreibtisch, der im wesentlichen von einem Fernseher zugestellt ist. Und die typisch isländischen nach unten aufzuklappenden Fenster.

Wir beschließen, uns nicht aufzuhalten, sondern uns um ein Abendessen zu kümmern und einen Rundgang durch die Stadt zu machen. Wie sich herausstellt, liegt das Hotel ziemlich zentral, in 5 Minuten sind wir am Austurvöllur, dem zentralen Platz von Reykjavik. Unterwegs lesen wir an jedem Cafe und der Fischgaststätte die Speisekarte, aber wir können uns nicht zur Einkehr entscheiden. Das „Cafe Paris“ und das „Porvaldsen“ laden mit ihren Straßencafes ein, und sie sind gut besucht. Wir setzen uns in letzteres an einen kleinen Tisch in der Abendsonne.

Das Personal scheint nur aus Aushilfskräften zu bestehen. Wie wir später erfahren, ist das in Island normal. Während der 3 Sommermonate, in denen Schulferien sind, arbeiten überall Schüler und Studenten. Das Essen ist auf jeden Fall sehr lecker, wir haben „Chicken Pinacolada“ bestellt, und es ist, wie der Name verrät, nicht gerade typisch isländisch. Das Essen kostet umgerechnet etwa 20 Euro (pro Portion), da fallen die 8 Euro für ein Bier fast nicht ins Gewicht...

Gestärkt beginnen wir unseren Rundgang. Der Austurvöllur selbst wird gerade für eine Ausstellung genutzt, es sind Fotoarbeiten eines offensichtlich isländischen Fotografen, der Szenen aus dem kargen Leben von Färöer und Grönland präsentiert. Auf dem Platz steht das Denkmal des isländischen Nationalhelden. Jon Sigurdsson (1811-1879) tat sich im Freiheitskampf der Isländer gegen die dänische Herrschaft hervor, der letztlich zur Wiedereinsetzung des Althings 1845 führte und zur innenpolitischen Unabhängigkeit.



Der Blick Jon Sigurdssons ist auf das Althingshusid, das Parlamentsgebäude gerichtet, ein eher bescheidenes, aus schwarzem Dolerit - Stein 1881 errichtetes Gebäude. Nun, Island hat etwa 60

Abgeordnete, und es gibt nicht mal eine Polizeibewachung, geschweige denn eine Bannmeile. Links steht eine ebenso bescheidene, holzverschaltete Kirche. Es ist der 1796 erbaute Dom. Geht man zwischen den Gebäuden noch ein Stück, gelangt man zum Tjörnin, dem „Teich“. Er stellt das Zentrum von Reykjavik dar, an seinen Ufern gruppieren sich die wichtigsten Institutionen der Hauptstadt. Unmengen von Möwen und Enten bevölkern den See, die Ufer und eine kleine Insel, man spricht von 50 Vögelarten, die hier anzutreffen sind.

Wir gehen zurück, die Lækjargata entlang. Hier stehen Reykjaviks älteste Häuser. Ein eher kleines weißes Gebäude, von zwei Statuen bewacht, erweist sich als Sitz des Ministerrates. Erbaut wurde es 1771 zunächst als Gefängnis. Wir gehen rechts die Bankastræti hinauf und weiter die Skolavörðustigu, beides Einkaufsstraßen mit zahlreichen Geschäften. Goldschmiede, Kunst- und Antiquitätenhändler, Modegeschäfte reihen sich aneinander. Die Häuser sind meist dreistöckig, vielfach wellblechverkleidet. Die Straße führt bergauf, und oben thront jene Kirche, die uns als markantestes Gebäude der Hauptstadt aufgefallen war. Es ist die Hallgrímskirkja, das aus Beton errichtete Wahrzeichen der Stadt. 1930 mit einem Architekturwettbewerb begonnen, 1948 Grundsteinlegung, wurde sie erst 1986 fertiggestellt und benannt nach dem Priester und Dichter Hallgrímur Petursson (1614-1674).

Vor der Kirche steht die Statue Leifur Erikssons, des Entdeckers von „Winland“ an der Küste Nordamerikas im Jahre 1000. Das Standbild ist ein Geschenk der USA von 1930, als die Idee des Kirchenbaus geboren wurde.

Am Eingang hören wir Musik, wir betreten das Kircheninnere und werden vom verzaubernden Klang der Orgel gefangen. Nein, es ist kein Konzert. Ein Gast-Organist spielt einfach so sein Repertoire. Man kann sich in dieser Kirche einen Schlüssel für das „Bedienpult“ der gewaltigen Orgel, die aus Deutschland (Bonn) kommt, holen und spielen, wenn man sich hierzu berufen fühlt. Die Orgel selbst ist eine beeindruckende Konstruktion. Aber auch der durchsichtige Taufstein imponiert. Gegen Gebühr kann man mit einem Lift den Turm hinauf fahren und hat ganz Reykjavik zu seinen Füßen.

Ob diese Kirche das gleiche Alter anderer Kirchengemäuer erreichen kann bleibt aber abzuwarten. Mir scheint, dass Beton kein Baustoff für die Ewigkeit ist, denn schon jetzt sind bei genauerem Hinsehen hier und da Risse in der Haut sichtbar.



Wir gehen die Frakkastigur hinunter in Richtung Meer. Unten, direkt am Ufer, stoßen wir auf die oft abgebildete Skulptur in Form des Gerippes eines Wikingerschiffes. Wir gehen weiter zum Hafen und zurück durch das Zentrum zum Hotel. Da es noch mild und hell ist, machen wir noch einen kleinen Abstecher zur Katholischen Kirche, jenem Bau ohne Turmspitze. Obwohl es inzwischen gegen 11 Uhr ist, ist die Kirche gefüllt mit Menschen, die eine Chordarbietung mit Beifall begleiten.

Letztlich siegt die Müdigkeit, und wir legen uns Schlafen. Es wird die ganze Nacht nicht richtig dunkel.

Ein Ausflug in die Geschichte Islands und der Erde: Pingvellir und Geysir



Am Morgen, nach einem Frühstück ohne Überraschungen, erwarten wir den Bus und den Reiseleiter. Endlich sind alle Mitglieder der Gruppe beisammen, die Zahl ist auf 16 gewachsen: 2 Paare aus Bayern, je eines aus Thüringen, Brandenburg und Nordrhein-Westfalen, 2 aus Sachsen sowie eine ältere Dame aus Hamburg und Nadja, ein junges Mädchen aus der Schweiz.

Endlich kommt der Bus. Einar, der Reiseleiter, stellt sich vor. Er sieht aus, wie man sich Wikinger vorstellt, mit roten Locken und einem Wollpullover. Jonas, der Fahrer, verstaut unser Gepäck. Wir

nehmen unsere Plätze ein. Der Bus ist ein, wie wir erfahren, 36 Jahre alter Mercedes Allradbus. Einar erklärt uns, dass wir zunächst das Rathaus besuchen werden. Es steht am Ufer des Tjörnin. In einer Halle befindet sich eine 20 m² große Reliefdarstellung von Island. Einar erklärt uns die Reiseroute, die uns bevorsteht.

Vom Rathaus geht es weiter hinauf zur Hallgrímskirche, der wir ja schon am Abend einen Besuch gewidmet hatten.

Weiter geht die Fahrt zum Perlan auf dem Hügel Öskuhlíð. Hier sind 5 große Heißwassertanks, welche die Versorgung Reykjavíks sicherstellen, mit einer Kuppel überbaut. Im Inneren befindet sich ein Saga Museum, und über den Tanks eine Aussichtsplattform. Nach einem letzten Rundblick über die Hauptstadt beginnt die große Reise.

Kaum haben wir die letzten Häuser hinter uns gelassen, gelangen wir in eine fremdartige Landschaft aus graugrünen Hügeln, die Mosfellsheiði. Wie der Name sagt, eine Heidelandschaft ohne jeden Strauch oder gar Baum. Einar zeigt uns die Wirkung der Erosion, die durch Überweidung durch die Schafe hervorgerufen wird. Inzwischen hat man ein Programm gestartet, um die Erosion zu stoppen.

Entlang der hügeligen Straße begleitet uns eine Pipeline. Sie speist die Heißwasserspeicher der Hauptstadt. Zwischen den Hügeln vor uns steigen Dampfwolken auf. Es ist Nesjavellir, das



Heißwasserwerk. Von einem Parkplatz wandern wir ein Stück zu einer Plattform, unten im Tal liegen die zahlreichen Bohrlöcher, die durch Leitungen miteinander verbunden sind. Aus 1500 bis 3000m Tiefe wird das heiße Wasser, welches durch den hohen Druck ca. 200° warm ist, gefördert. Damit wird das Wasser aus dem See Pingvallavatn erwärmt, welches mit etwa 90° auf die 27 km lange Reise nach Reykjavik geschickt wird.

Der See liegt still und glatt, ein romantisches Bild. Es ist der größte natürliche See Islands, ca. 84 km²

groß und bis 114 m tief. Wir fahren am See entlang nach Norden, das Ziel ist das „heilige“ Þingvellir. Das Gebiet ist historisch doppelt interessant. Durch die Almannagja, die Allmännerschlucht, durch die wir jetzt wandern, zogen in Wikingerzeiten die Edlen des ganzen Landes alljährlich zum Althing, der gesetzgebenden Versammlung. Das älteste Parlament tagte hier seit 930. Die Männer mussten teilweise beschwerliche Wanderungen auf sich nehmen und waren oft mehrere Wochen unterwegs. Das Althing war aber nicht nur Gericht, sondern auch Volksfest. Die Schlucht wird von der Öxara durchflossen, dem einzige Zufluss zum See. Die Öxara wurde von den Thingbegründern umgeleitet, damit der Thingplatz einen Wasserfall bekam, dem gute Geister innewohnten.

Unten im Tal steht einsam eine Kirche samt Pfarrhaus. Das Tal selbst ist erdgeschichtlich sehr interessant. Hier stoßen die amerikanische und eurasische Kontinentalplatte aneinander. Diese driften auseinander, wodurch tiefe Spalten aufreißen und das Land sich absenkt, mit einer Geschwindigkeit von 4mm pro Jahr. Geologisch gesehen kann man also Island keinem Kontinent zuordnen. Während wir den Anblick genießen, stehen wir sozusagen auf amerikanischem Boden.



Wir fahren weiter auf einer Schotterpiste rund um den See, und bald kommen wir an einen weiteren, wenn auch deutlich kleineren See, den Laugarvatn. Die Wegweiser künden davon, dass weitere Highlights von Island, Geysir und Gullfoss, ganz in der Nähe liegen. Wir machen halt am Geothermalgebiet Geysir, nach dem alle heißen Springquellen der Welt benannt sind. Auf dem Gelände befinden sich mehrere flache Kegel aus Sintergestein, in denen heißes Wasser wallt und sprudelt. Der größte hat vielleicht 20 m Durchmesser und gehört dem eigentlichen Geysir. Kaum haben wir einen Überblick erhalten, schießt aus einem der Löcher eine gewaltige Fontäne in die Höhe. Alle laufen wir in diese Richtung, aber der Ausbruch dauert nur eine Minute. Es ist der Strokkur, der aktivste Geysir von Island. Seine Ausbrüche finden im Abstand von etwa 12 Minuten statt, und seine Fontäne ist 20 m hoch. Es ist jedes Mal spannend, den Ausbruch zu verfolgen: wie sich erst eine Wasserlinse aufwölbt, daraus eine kleine Fontäne wird, und nach kurzem Atemholen schießt dann die Wassersäule in die Höhe. Dann verschwindet alles Wasser im Schlund der Quelle, bis sich nach einem kleinerem Folgeausbruch alles wieder beruhigt.

Obwohl Geysir, die größte Springquelle der Welt, zwischen 1915 und 1925 ihre Tätigkeit eingestellt hat – damals war die Fontäne 60 – 80m hoch – laufen wir alle hin, als das Wasser zu brodeln beginnt. Leider auch diesmal kein Ausbruch. Seit einigen Jahren arbeiten Forscher daran, Geysir wieder zum Leben zu erwecken, manche schwören auf Seifenlauge.

Nach diesem beeindruckenden Erlebnis fahren wir noch einpaar Kilometer, um dann eine kleine Wanderung in einem der wenigen Wälder Islands zu machen. Wie die anderen Forstgebiete ist dieser Wald erst vor einigen Jahrzehnten angelegt worden, mit unterschiedlichen Nadelbaumarten, die aus Kanada, Alaska und Sibirien eingeführt wurden. Die Bäume scheinen jedenfalls gut zu gedeihen, und auch die Bodenflora in rosa, blau und gelb ist äußerst üppig. Auffällig der Storchnabel sowie die blauen Lupinen, die aus Alaska eingeschleppt wurden und sich hier wohl zu fühlen scheinen, denn schon auf den ansonsten kahlen Lavafeldern um Reykjavik sind sie uns als eine Art Pionierpflanze aufgefallen.

Zurück in Laugarvatn erreichen wir unser Hotel. Nach einem Abendessen, es gab Lachs, machen wir noch einen Spaziergang zum See. Im Ort, er hat etwa 160 Einwohner, steht nahe am Ufer ein Gewächshaus, welches aber offensichtlich als Kunstwerkstatt dient – Werkbänke mit allerlei Materialien und Werkzeugen stehen darin, und auf dem Gelände sind zahlreiche der Kunstwerke ausgestellt. Vermutlich sind es Kinder der hier ansässigen Schulen, die hier ihre Talente erkunden und entwickeln können. Ganz in der Nähe fließt das Wasser der Quelle Vigðalag in den See, in der sich nach der Überlieferung die ersten Christen Islands taufen ließen.

Die Hochlandpassage zwischen den Gletschern



Heute soll die Reise quer durchs Hochland bis in den Norden der Insel gehen. Der Kjalvegur ist die westliche der beiden Hochlandquerungen und führt zwischen den Gletschern Langjökull und Hofsjökull hindurch.

Doch vorher steht noch der Besuch eines anderen Highlights an. Der Gullfoss, der Goldene Wasserfall, gilt als schönster Wasserfall Islands. Er wird von der Hvita gebildet, einem Gletscherfluss des Langjökull. Zwei Fallstufen, eine mit 14 und die zweite mit 18 m Fallhöhe stehen im rechten Winkel zueinander. Mit

dampfen Tosen stürzen die Wassermassen in die 3 km lange Schlucht, welche der Fluss in den letzten 10000 Jahren gegraben hat. Heute steht der Wasserfall unter Naturschutz, nachdem er 1920 beinahe zur Energiegewinnung verkauft worden wäre. Den Bauern von Bratðolt, allen voran Sigridur Tomasdottir, der dafür ein Denkmal errichtet wurde, ist es zu verdanken, dass es nicht dazu kam.

Zur Gischt des tosenden Falls gesellt sich leider auch Nässe von oben, so dass von dem auf allen Ansichtskarten über den Fall gespannten Regenbogen nichts zu sehen ist. Doch Einar verspricht uns, dass sich das Wetter ändern wird, da in Island niemals überall das gleiche Wetter herrscht. Wenn im Süden schlechtes Wetter herrscht, soll es im Norden schön sein und umgekehrt.

Nun beginnt die abenteuerliche Fahrt über die Kjölur-Piste durch die menschenleere Einöde des Hochlandes. Die karge, wüstenartige Landschaft nimmt uns gefangen. Steinblöcke liegen auf einer weiten, graubraunen, vegetationslosen Ebene, die von den Inlandsgletschern der Eiszeit geformt wurden. Am Rande der Ebene stehen Tafelberge, die Höhen von 1200 bis 1400m erreichen. Durch die tiefliegenden Regenwolken wird ab und zu der Blick auf den Gletscher Hofsjökull freigegeben. Die Piste klettert bis auf eine Höhe von 700 m hinauf, es geht am See Hvitarvatn vorbei durch eine völlig kahle Kieswüste. Hinter dem See liegt der zweite große Inlandsgletscher, der Langjökull.



Vor uns zeigen aufsteigende Dampfschwaden ein weiteres Thermalgebiet an. Es ist Hveravellir, die Ebene der heißen Quellen. Auf einem Holzbohlenweg gelangt man über bunte Kieselsinterstufen, über die ein warmer Bach fließt, zu den Dampfaustritten und heißen Quellen. Es dampft, brodelt und faucht auf einer von bunten Sinter- und Schwefelablagerungen bedeckten Fläche, und Schwefelgeruch liegt in der Luft. Aus einem etwa 1 Meter hohem Kegel, der wie ein Mini-Vulkan wirkt, tritt Dampf wie aus einem Pfeifkessel aus. Er heißt Öskjuholt, Donnerkegel, und ein Becken mit kochendem Wasser heißt Meyrarauga, Mädchenauge. Neben der Hütte ist ein kleiner

mit kochendem Wasser heißt Meyrarauga,

Badepool, der aus einem 85° heißen und einem 4° kalten Zulauf gespeist wird. Obwohl es immer noch regnet und ziemlich kühl ist, gibt es Mutige, die dem Reiz des Pools nicht widerstehen können. Nadja und die Dresdnerin wagen ein Bad.

Die Fahrt geht weiter nach Norden. Die Wasserscheide liegt hinter uns, die Geröllwüste ist von zahlreichen Bächen durchzogen, und allmählich macht sich spärliche Vegetation breit, die Landschaft geht in Tundra über. Die Piste führt nun an einer großen Wasserfläche vorbei, es ist der Blöndulón-Stausee. An seinem Ende, unterhalb der Staumauer, beginnt mit einem Kraftwerk die



Zivilisation. 165 km Wüstenpiste liegen hinter uns. Die Piste führt rasch hinab ins grüne Blanda-Tal, wo einzelne Bauernhöfe auftauchen.

Über den Ort Varmahlid kommen wir zum Museumshof Glaumbær, einer der besterhaltensten Höfe in Torfbauweise. Neun Torfhäuser bilden ein System aus 16 Räumen, die über einen 20 m langen Gang miteinander verbunden sind. Die Häuser bestehen aus einem Holzgerüst, die Mauern sind aus Torf aufgeschichtet, wobei die Zwischenräume komplett ausgefüllt sind. So entsteht eine bis 2m dicke Isolierung. Auch die Dächer sind mit Torf gedeckt, auf dem Gras wächst. Dies wird durch einen ganz bestimmten Neigungswinkel erreicht, der dafür sorgt, dass die Dachoberfläche nicht austrocknet, aber auch kein Wasser durchdringen kann. Die ältesten Teile des Hofes, zu denen die Küche und wohl auch die Schmiede gehören, wurden im 18. Jahrhundert gebaut, der jüngste Teil, die Badstube, die Stube für die Bauern und das Gesinde, erst 1876. Genutzt wurde der Hof bis ins beginnende 20. Jahrhundert, was doch ziemlich beeindruckend ist.

Auf dem Museumsgelände steht noch ein weiteres Haus aus der Mitte des 19. Jahrhunderts, allerdings in Holzbauweise. Nebenan steht noch eine Kirche. Übrigens, das Wetter hat sich tatsächlich deutlich gebessert, auch wenn noch Wolkenfelder am Himmel treiben.



Am Miklavatn entlang, einem See mit Vogelschutzgebiet, geht die Fahrt zur Küstenstadt Saudarkrokur am Fjord Skagafjörður. Das Gebiet ist bereits seit der Sagazeit besiedelt.

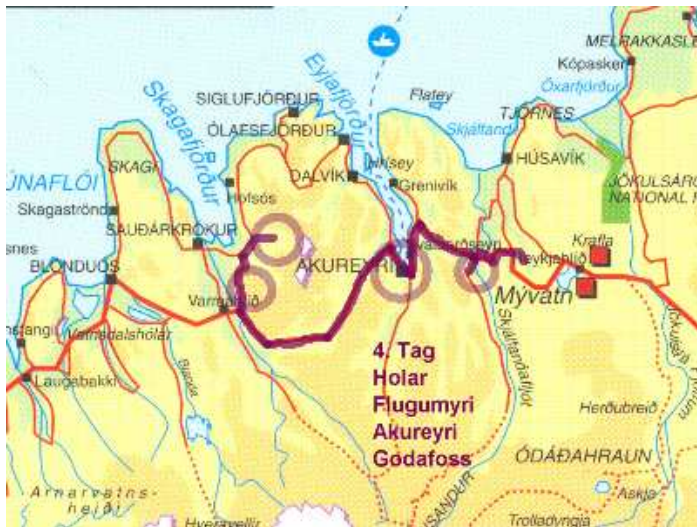
Vom Fjordufer aus biegen wir in ein kleines Seitental ein, welches von bis 1200 m hohen Bergen gesäumt wird, und erreichen nach kurzer Zeit Holar, unser Etappenziel.

Als Hotel fungiert das Schulzentrum Holar, das sind die typischen isländischen Internate. Es gehört der Landwirtschaftsschule des kleinen Ortes mit 75 Einwohnern. In Island ist

dies während der Sommerferien üblich, von Juni bis August Hotel, ansonsten Schulinternat für eine der zahlreichen Fachschulen auf der Insel. Gleich hinter dem Hotel liegt ein Torfgehöft, das noch bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts bewohnt war.

Das Hotel ist sehr ordentlich, auch wenn es nur Etagen-WC und -Dusche gibt. Der Lammrücken schmeckt sehr gut, und ich beschließe, am nächsten morgen im Warmwasserbecken Schwimmen zu gehen.

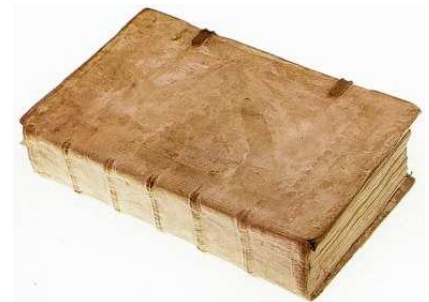
Pferde und Blumen – im Norden unterwegs



Nach dem Frühstück ist Treffpunkt Bischofskirche angesagt. Der Bischofssitz von Nordisland wurde 1106 gegründet. Bis 1798 residierten hier erst katholische, nach 1550 lutherische Bischöfe. Seitdem wurden 5 Kirchen gebaut, erst Holz-, später Steinkirchen. Die bestehende Kirche wurde 1763 geweiht und war aus dem rötlichen Vulkangestein der umliegenden Berge gebaut. 1950 wurde ein freistehender Glockenturm errichtet, in Erinnerung an den 1550 von Dänen hingerrichteten letzten katholischen Bischof Jon Arason. Auch das Innere der Kirche ist interessant, so die Grabplatten der hier

beigesetzten Bischöfe.

Bekannt wurde Hólar auch wegen der Druckerei, die Bischof Guðbrandur Þorláksson (1571-1627) betrieb. Insgesamt ließ er mehr als 100 Bücher drucken. Bekannt war die Druckerei vor allem wegen der dort gedruckten Bibel. Sie war die erste vollständige Bibelausgabe in isländischer Sprache und jede Kirche in Island war verpflichtet, ein Exemplar zu erwerben. Die nach dem Bischof benannte Guðbrandsbiblia war wegen ihrer weiten Verbreitung auch maßgeblich für die Erhaltung der isländischen Sprache verantwortlich. Ein Exemplar der Bibel aus dem Jahr 1584 liegt in der Domkirche von Hólar aus.



1801 schließlich wurde Island zu einer Diözese mit Sitz in Reykjavik vereinigt, und Hólar verlor seine herausragende Stellung.

Wir schauen uns noch mal um und stellen fest, dass Hólar wirklich sehr romantisch im Hjaltadalur gelegen ist. Man schaut hinunter bis ans Meer, wo der Himmel eine eigenartige Schichtung aus Wolkendunst und Sonnenlicht zeigt, und hinauf in die Berge links und rechts, die am Talende von Gletschern bedeckt sind.

Die Fahrt soll nun über die Berge nach Akureyri gehen, der „Perle des Nordens“. Zwischen Hólar am Skagafjörður und Akureyri am Eyjafjörður liegt die Halbinsel Tröllaskagi mit bis zu 1500 m hohen Bergen. Bevor wir hinauf zur Öxnadalshéidi fahren, machen wir am Hof Flugumyri Station. Auf diesem Hof werden von der jungen Bauernfamilie die berühmten Islandpferde gezüchtet. Das Islandpferd stammt von den ersten Pferden ab, die Wikinger bei der Besiedlung Islands mitbrachten. Bereits das erste Althing 930 hat ein Einfuhrverbot für Pferde verhängt, das bis heute gilt. Das bedeutet, dass sich die Pferde auf Island seit mehr als 1000 Jahren nur aus jenen alten Wikingerpferden entwickelt haben und daher eine eigene Rasse bilden, bei der Kälteresistenz und Genügsamkeit die wichtigsten Ausleselemente waren. Pferde, die Island verlassen, dürfen ebenfalls nicht mehr zurück. Das Islandpferd darf – anders als bei kontinentalen Rassen – jede Farbe annehmen. Heute werden bis zu 90 verschiedene Farbvarietäten beschrieben. Charakteristisch ist hingegen die Größe, nur ca. 1,40 m Schulterhöhe, weswegen die Pferde oft fälschlicherweise als Islandponys bezeichnet werden. Besonderes Merkmal sind die fünf verschiedenen Gangarten, die das Islandpferd beherrscht, im Passgang sind sie unübertroffen, und der „Tölt“ wird nur von dieser Rasse gegangen, wobei der Reiter besonders ruhig im Sattel sitzt. Wir besichtigen den Stall, und die älteren Kinder der Bauern demonstrieren auf der Bahn das Können ihrer Tiere. Auf Flugumyri ist man stolz auf die zahlreichen Preise, denn ihre Zucht zählt zu den erfolgreichsten von Island.

Flugumyri ist außerdem bekannt dadurch, dass im Jahre 1253 während einer Hochzeit alle Bewohner außer dem Bauern Gissur Þorvaldsson durch Brandstiftung seiner Feinde ums Leben kamen.

Irgendwo im Nordurardalen halten wir an einem Fluss, der durch einen kleinen Canyon die Straße quert. Im Canyon gehen wir ein Stück flussaufwärts, und Einar zeigt uns verschiedene Gesteine. Sofort ist eine Sammelwut ausgebrochen, jeder bückt sich und versucht, besonders schöne Minerale zu finden.



Über den 540m hoch gelegenen Pass auf der Öxnadalsheidi gelangen wir hinunter nach Akureyri.

Die Gegend war seit dem 9. Jahrhundert besiedelt. Dänische Kaufleute besuchten die Gegend bis ins 18. Jahrhundert, und 1816 zählte die Ansiedlung 45 Einwohner. Zur Verleihung der Stadtrechte 1862 waren es 286, und 1900 bereits 1038. Die Landwirtschaft im Hinterland des Fjordes und die guten Fischfangerträge führten zu stetigem Wachstum, und heute ist Akureyri mit 15000 Einwohnern zweitgrößte Stadt

Islands.

Immerhin bietet die Stadt einen Boulevard mit Geschäften auf beiden Seiten, die Hafnarstræti, und da wir einen Imbiss einnehmen wollen, durchqueren wir mehrmals das Stadtzentrum. Erst wollen wir ein isländisches Fastfood-Restaurant betreten, aber der Geruch lässt uns davon Abstand nehmen. Mehrmals gehen wir im Kreise, bis wir uns doch zu einer anderen Fastfood-Bar durchringen, denn außer einem teuren „Italiener“ finden wir nichts passendes.

Nächstes Ziel ist der Botanische Garten von Akureyri. Im Jahre 1911 angelegt, beherbergt er nahezu alle in Island vorkommenden Pflanzen, aber auch zahlreiche ausländische Arten, die mit den klimatischen Bedingungen Nordislands gut zurechtkommen. Besonders auffällig sind die bunten Mohnbeete, ein Hingucker ist der himmelblaue Mohn aus dem Himalaja und der auch in unseren Breiten gärtnerisch genutzte bunte Islandmohn. Nachdem bisher vor allem die unendlichen Heide- und Wüstenflächen dominierten, war diese Blütenmeer ein faszinierender Gegensatz, der uns in Erstaunen versetzte.

Das Nonnahus erinnert an den Jesuitenpater und Schriftsteller Jon Sveinsson, genannt Nonni. Seine Kinderbücher wurden in 30 Sprachen übersetzt. Geboren 1857, reiste und studierte er in Frankreich, Belgien und Holland. Einen großen Teil seiner Bücher verfasste er in deutscher Sprache, und 1944 starb er in Köln.

Nach einer Fahrt entlang des Eyjafjords führt die Ringstraße in Richtung Myvatn am Godafoss vorbei, dem „Götterfall“, einem 12 m hohen Wasserfall des Flusses Skjalfandafllot. Nach der Annahme des Christentums soll hier der Gode Þorgeir Ljosvetningagodi im Jahre 1000 seine heidnischen Götzenstatuen hineingeworfen haben.



Von hier aus ist es nicht mehr weit nach Laugar, einer kleinen Gemeinde aus einzelnen Höfen.

Unser Hotel ist der Hof Narfastadir, ein Bauernhof, der seine Perspektive statt in Schafhaltung im Tourismus gefunden hat. Die Räumlichkeiten des Hotels sind auch wirklich in einem ursprünglich als Schafstall konzipierten Bau untergebracht, machen im Inneren aber einen sehr angenehmen Eindruck. Statt eines Menüs gibt es ein wirklich reichhaltiges Buffet, wo man sich insbesondere an den verschiedensten Fischzubereitungen gütlich tun kann.

Wie auf Mond und Venus – außerirdische Landschaften



Heute ist das Thermalgebiet am Myvatn, dem „Mückensee“, unser Ziel. Diese Region ist eine der vulkanisch aktivsten, denn hier driften eurasische und amerikanische Platte auseinander.

Die Fahrt geht entlang des Flusses Laxa zum See. Im Wasser der Laxa sehen wir viele Angler, die auf Lachsfang sind. Am Seeufer entlang kommen wir durch Reykjahlid, dem touristischen Zentrum am Myvatn, und fahren weiter zum Berg Namafjall.

Vorbei an einer Fabrik, in der Kieselgur gewonnen wird, geht es an dampfenden Erdspalten entlang zu einem Geothermal-

kraftwerk. Hier werden in 2 km Tiefe Temperaturen von 340°C erreicht. An einem Parkplatz am Ende der Straße steigen wir aus und wandern entlang des Leirhnjúkur über Lavafelder in der Caldera des Krafla.

Der letzte Vulkanausbruch hier datiert aus den Jahren 1975 – 1984, registriert sind insgesamt 29 Ausbrüche. Die Caldera hat einen Durchmesser von etwa 10 km. Faszinierend ist das Hochtemperaturgebiet mit dem türkisblauen Wasser in braun-gelb-rot-bunten Hügeln und den kleinen Schlammtöpfen auf der anderen Seite des Weges. Ein Schild weist darauf hin, dass der Weg nicht verlassen werden soll, weil die Erde sehr heiß sein kann. Trotzdem haben es sich ein paar Schafe auf dem warmen, kahlen Boden gemütlich gemacht.

Weiter geht der Weg über dunkle Lava zwischen kleinen Vulkankegeln entlang. Der Platz mutet irgendwie außerirdisch an, noch nie haben unsere Füße solchen Boden betreten. Wir fragen uns, ob nicht hier der Film über die Mondlandung mit Apollo 11 gespielt hat, ob Neil Armstrong tatsächlich den Mond betreten hat oder nur dieses Kratergebiet. Wir erwarten hinter jedem Hügel das Sternenbanner zu erblicken, welches auf dem Mond gehisst wurde. Immerhin, Tatsache ist, dass dieses Gebiet tatsächlich von US-Astronauten zum Training genutzt wurde.



Immer wieder kommen wir an Spalten vorbei, aus denen schwefeliger Dampf aufsteigt. Ab und zu ist das Gestein von rötlichen Schmelzen durchsetzt, so dass man das Gefühl hat, die Lava sei eben erst erstarrt. Nun, die Region ist tatsächlich eine der potenziell aktivsten Zeugen des isländischen Vulkanismus.

Nicht weit entfernt machen wir nochmals halt an den Schlammtöpfen von Hveri. Es handelt sich um ein ausgedehntes Solfatarenfeld am Hverarönd. Blubbernde Schlammtöpfe von mehreren Metern Durchmesser, Schwefel- und Dampfquellen, rauchende Kegel inmitten eines in allen Braun- und Gelbtönen leuchtenden Areals erfüllen uns mit einer Verzückung, als hätte man den Fuß auf einen fremden Planeten gesetzt.

Ganz in der Nähe wurde ein neues Thermalbad angelegt, welches wir besuchen. Ein kleiner See wird an mehreren Stellen von mehr als 50° heißem Wasser gespeist, Das Wasser ist blau und warm

wie in der Badewanne. Den heißen Zuflüssen sollte man nicht all zu nahe kommen. Wer will, kann außerdem zwischen See und Sauna wechseln.

Nächstes Ziel dieses erlebnisreichen Tages sind die Dimmuborgir, die „dunklen Burgen“ am Ostufer des Myvatn. Sie sind aus dem Lavastrom der Jüngerer Laxa-Lava entstanden, die sich vor 2000 Jahren über das Myvatn-Gebiet ergoss. Auf Grund eines Staus ist die Lava hier an der Oberfläche zu bizarren Türmen erstarrt, später hat sich der Untergrund gesenkt. Übrig geblieben ist ein Labyrinth von Pfeilern, Säulen und Bögen. Vom Parkplatz aus hat man außerdem den riesigen Krater des Hverfjalls vor Augen. Dieser durch heftige Explosionen entstandene einen Kilometer breite und 150m hohe Aschering kann als guter Aussichtsberg bestiegen werden, aber dafür fehlt uns die Zeit. Der Lavastrom indes ist weiter durch den See geflossen, und auf einer kleinen Wanderung rund um eine kleine, parkartig gestaltete Halbinsel können wir die aus erstarrter Lava entstandenen Felsformationen im See bewundern. Der See selbst ist der viertgrößte See Islands, doch ist er nur ca. 4-5 m tief.



Ein Stück weiter westlich am See machen wir Rast an einer Tankstelle.

Tankstellen sind in Island so etwas wie zentrale Begegnungsstätten. Jede Tankstelle verfügt über einen Supermarkt und einen Imbiss mit Sitzplätzen. Nicht nur Touristen können sich hier versorgen, auch die Isländer treffen sich hier. Besonders auf dem Lande, wo die Gemeinden aus einer Ansammlung weit verstreuter Bauernhöfe bestehen, gibt es 3 zentrale Einrichtungen, in denen sich das öffentliche Leben abspielt: eine Schule, eine Kirche und eine Tankstelle.

Die Halbinsel Vindbelgur ist mit zahlreichen sogenannten Pseudokratern übersät. Diese Ringwälle mit etwa 100 Meter Durchmesser sind nicht direkt durch vulkanische Eruptionen entstanden, sondern durch den Kontakt von fließender Lava mit Wasser. Auf dem See sehen wir hier zahlreiche verschiedene Entenarten, und zwei Tierfotografen am Ufer, die zwei ganz spezielle Exemplare im Visier haben, belegen, dass der See vogelkundlich sehr interessant ist. Außerdem werden hier neben den Lachsen in der Laxa vor allem Forellen gefischt.

Spät, aber voller Eindrücke, erreichen wir das Hotel in Laugar. Auch heute ist das Buffet ausgezeichnet. Nur der geräucherte Lachs geht heute nicht ganz so gut wie am Vorabend. Denn Einar hat uns irgendwann unterwegs erzählt, dass der beste Räucherlachs weit und breit über Schafmist geräuchert wird. Und plötzlich meinten viele, der servierte Lachs hätte einen etwas strengen Geschmack. Wir können aber jedermann versichern, dass der Lachs genau so schmeckte wie am Vorabend, nämlich vorzüglich.

Am späten Abend steigen wir noch einmal den Hang hinter dem Hotel hinauf. Auch kurz vor Mitternacht ist es noch beinahe taghell. Der Himmel ist in ein warmes, gedämpftes Licht getaucht, und zahlreiche Vögel, vor allem Brachvögel und Bekassinen, fliegen aus dem hohen Gras vor uns auf oder tummeln sich mit rasanten Manövern am Himmel.

Der Grand Canyon von Island



Zunächst geht es heute um die Halbinsel Tjörnes im Norden. Vorbei an der Mündung der Laxa, des Abflusses des Myvatn, kommen wir nach Husavik. Die Geschichte dieses 2500 Einwohner zählenden Städtchens reicht bis in die Zeit der Landnahme zurück.

Bis heute ist nicht genau erwiesen, seit wann Menschen auf Island leben. In griechischen Schriften taucht mit dem Begriff „Ultima Thule“ möglicherweise ein Hinweis auf ein Land jenseits der norwegischen Küste auf. Der Seefahrer Pytheas von Massilia (Marseille) könnte

um 330 v. Chr. auf einer Reise nördlich von Schottland auf Island gestoßen sein. Der Name der im Südosten gelegenen kleinen Insel Papey wird mit der Anwesenheit irischer Mönche zwischen 561 und 573 in Verbindung gebracht.

Ein Norweger namens Naddoðr soll angeblich 860 auf dem Weg zu den Färöer-Inseln nach Island verschlagen worden sein. Der Schwede Gardar Svavarsson kam kurz darauf als nächster bis nach Island und versuchte, die Insel zu umrunden. Durch den Wintereinbruch war er gezwungen, ein Haus an Land zum Überwintern zu bauen, und genau an dieser Stelle soll Husavik entstanden sein. Die Insel wurde Gardarsholmur genannt, und in der Folge kamen seit 865 immer wieder einzelne Siedler, die aber offenbar immer wieder in ihre Heimat zurückkehrten. Erst Ingolfur Arnarson siedelt seit 874 dauerhaft in Island, und kurz darauf setzt ein Ansturm auf die Insel ein. 930 siedeln 30 bis 40 Tausend Menschen hier, die vorwiegend von Adligen angeführt werden, die sich der Tyrannei des norwegischen Königs Harald Schönhaar entziehen wollten.

Zurück nach Husavik. Lange Zeit Hauptumschlaghafen für Schwefel vom Myvatn, ist es jetzt ein beschaulicher Fischereiorf. In Touristenkreisen ist Husavik als Ausgangspunkt für Whale watching bekannt. Auf unserem Gang vom Hafen zur Kirche treffen wir keine Menschen, wie ausgestorben liegt der Ort. Die 1907 erbaute Kirche ist sehr hübsch, zwei Leuchter aus dem 16. Jahrhundert zieren den Altar.

Nach einer Fahrt entlang der Küste kommen wir ins Mündungsgebiet der Jökulsá a Fjöllum (schlicht „Gletscherfluss aus den Bergen“). Die Jökulsá ist 206 km lang und bringt Gletscherwasser vom Vatnajökull. Dabei schneidet sie sich teilweise tief ein, so in der ca. 30 km langen Schlucht Jökulsárgljúfur, einem echten Canyon. Auf einer recht schmalen Straße durch eine trockene, mit niedrigen Büschen bestandenen Ebene kommen wir an einem Campingplatz vorbei zu einem Parkplatz am Rande des Canyons. Sofort fallen die eigenartig geformten, labyrinthischen Basaltfelsen am Flussufer auf. Wir sind an den Hljóðaklettar, den Echofelsen. Entstanden sind diese Felsburgen, als sich vor etwa 8000 Jahren mitten im Flussbett eine Vulkanspalte öffnete und glühendes Magma in Kontakt mit den reißenden Wassern des Flusses kam. Gewaltige Explosionen und ständiges Erstarren der Schmelze waren die Folge, so dass die vielen säulenartigen Basaltstrukturen entstanden, die letztendlich auch vom Wasser freigelegt wurden, das den weicheren Tuff wegspülte. Das Wasser blieb letztlich Sieger über den Vulkan. Etwa eineinhalb Stunden wandern und klettern wir zwischen den Felsen umher.

Der Fluss ist in dieser Jahreszeit nicht gerade reißend, doch das Wasser ist wie bei allen Gletscherflüssen schmutziggelblich auf Grund der Massen an Sedimenten, die solche Flüsse vom Grunde



des Gletschers mitreißen.

Weiter flussaufwärts durchläuft die Jökulsa eine Kaskade von drei mächtigen Wasserfällen, dem Hafragilsfoss, dem Dettifoss und dem Selfoss. Wir machen Station am Dettifoss. Hier stürzen die trübbräunen Wassermassen auf 100m Breite bis zu 44 m tief in eine schmale steile Schlucht. Damit wird der Dettifoss als größter Wasserfall Europas eingestuft!

Wir fahren nun wieder nach Norden, ans Ende des Canyons. Die Landschaft hier ist mit einer Art Wald aus hochgewachsenen Sträuchern und Laubbäumen bedeckt, durchaus eine Seltenheit auf Island. Man nennt es Asbyrgi. Das bedeutet so viel wie Burg der Götter (Asen). Eine 100 m hohe, 3,5 km lange und einen Abstand von 1 km erreichende hufeisenförmige Felswand umschließt eine grüne Oase. Diese enorme Mauer war bis vor etwa 2000 Jahren eine Fallstufe der Jökulsa, die damals noch einen etwas anderen Weg gewählt hat. Auf Grund der Ausmaße kann man annehmen, dass dieser Wasserfall einst die Ausmaße der Niagarafälle hatte.

Was uns auffällt ist das ungeahnte Gedränge auf dem Parkplatz. Während meist nur wenige Menschen unterwegs sind, scheinen sich heute alle Island-Reisenden hier zu treffen. Nachdem wir einen Parkplatz gefunden haben, wobei Jonas, der Fahrer, und Einar noch zur Säge greifen um ein paar störende Äste zu entfernen, spazieren wir auf einem Waldweg in die Richtung, in die alle gehen. Wir kommen an einen kleinen See mit glasklarem Wasser am Fuße der Felswand, auf dem sich ein paar Enten tummeln. Ein sehr romantisches Plätzchen, wäre man allein. Ein Stück weiter kann man die Felswand ein Stück emporsteigen und das ganze Areal überblicken. In der Wand nisten Eissturmvögel. Auf dem Rückweg findet Einar noch eine der seltensten endemischen

Orchideen auf Island, und unser Orchideenfreund ist völlig aus dem Häuschen. Es ist ein kleines, wenige Zentimeter hohes Pflänzchen mit rosa Blüten, aber eben eine Rarität.

Von Asbyrgi aus fahren wir nun ostwärts, denn unser Ziel ist Egilsstadir. Die Fahrt führt etwa 2 Stunden durch endlose schwarze Wüste. Es sind die Ausläufer des Odadahraun, der mit 250 km² größten Wüste Islands und damit auch Europas. Weit und breit ist keine einzige Pflanze mehr zu sehen, doch hat die Trostlosigkeit einen gewissen Reiz. In großer



Entfernung zeichnen sich einige der schönen Tafelberge, welche die Wüste um fast 1000 m überragen, am Horizont ab. So der Herðurbreið (1682 m) und das Vulkanmassiv der Askja (1510 m). Der Herðurbreið zählt zu den begehrtesten Zielen im Hochland, und falls wir je wieder hierher kommen (was ich doch sehr hoffe) werden wir ihn aus der Nähe betrachten.

Ziemlich spät erreichen wir Egilstadir im Osten Islands. Und dann ereignet sich die einzige Panne auf unserer Reise. Nach halbstündigem Warten am Hotel stellt sich heraus, dass unsere Reservierung irgendwo verloren gegangen war.

Kein Zimmer, kein Essen – Einar war plötzlich ziemlich gestresst.

Dann eine erste gute Nachricht: zumindest ein Abendessen ist gesichert, in einem schönen, am See gelegenen Restaurant. Und dort klärt sich dann auch die Übernachtungsfrage. Allerdings müssen wir nochmals eine knappe Stunde Bus fahren, nach Svartiskogur an der Jökulsa a Dal, nördlich von Egilsstadir. Das Hotel ist ein Cottage, mit einigen Bungalows im Gelände, und einen davon dürfen wir beziehen. Es hat uns da sehr gut gefallen, vermutlich war dies wirklich besser als das Hotelzimmer, das uns in Egilstadir erwartet hätte.



Fjorde und Eisberge



Nach einer angenehmen Nacht im Ferienhaus würden wir gern noch ein oder zwei Tage hier bleiben, sozusagen eine Auszeit vom Reisestress nehmen und ein wenig relaxen. Aber der Zeitplan drängt, und heute steht eine ziemlich lange Fahrt auf dem Programm. Aus dem Gebiet der Ostfjorde wollen wir bis weit nach Süden vordringen, in die Gletscherwelt des Vatnajökull.

Ein kurzer Aufenthalt in Egilstadir bietet Gelegenheit für ein paar Einkäufe, denn Egilstadir hat für isländische Verhältnisse kleinstädtisches Flair, das heißt,

neben der Tankstelle gibt es noch eine Geschäftsstraße mit einem Dutzend verschiedener Läden. Immerhin konnte man hier eine Speicherkarte für die Digitalkamera bekommen, unsere Brandenburger Freunde hatten sich nicht genügend bevorratet.

Wir fahren nach Süden, ins Suðurdalur. Eine alpine Serpentinstraße führt hinauf zur Öxi. Ein kleiner Wasserfall zieht unsere Blicke auf sich. Es sieht aus, als käme er direkt aus dem Fels, aber nachdem wir ihn aus der Nähe betrachtet haben, sehen wir, dass eine rechtwinklige tiefe Spalte im Fels ist, die den Fall speist. Das Heideland hier ist eines der letzten Refugien, der isländischen Rentiere. Natürlich sind Rentiere nicht heimisch auf Island. 1771 wurden 13 Tiere aus Norwegen hierher verschifft, 3 kamen lebend an. Nach 5 Jahren war der Bestand auf 11 gewachsen und bewiesen, dass Rentiere hier überleben konnten. Später wurden noch weitere Tiere von Norwegen gebracht, die dänische Regierung war der Annahme, die Isländer würden wie die Lappen mit den Herden ziehen und so eine bescheidene Viehwirtschaft etablieren. Doch Islands Bauern waren keine Nomaden, sondern sesshaft, sie hatten kein Interesse, und die Herden verwilderten. Und statt einen Nutzen zu ziehen, wurden sie als Konkurrenten der Schafe betrachtet und innerhalb kurzer Zeit in Süd- und Nordisland wieder ausgerottet. Nur hier im Osten hält sich ein Bestand von ca. 3000 Tieren, den einzigen wildlebenden Rentieren Europas.



Leider bekommen wir keines zu Gesicht, und leider zeigt sich das Wetter ausnahmsweise von seiner unfreundlichen Seite, als wir den Berufsfjörður erreichen.

Die interessanten Gesteinsformationen mit den sich farblich voneinander abhebenden Schichten an den steilen Hängen werden so teilweise von Nebel und Wolkenfetzen verdeckt, besonders die burgenartigen Felsspitzen, die von zahlreichen klammartigen Einschnitten durchfurcht sind.

Der verschlafene Fischerort Djupivogur liegt grau und trostlos am Atlantik, einzig die großen Engelwurzstauden beeindrucken. Hier haben wir das Gefühl, Island so zu sehen, wie es wahrscheinlich die meiste Zeit des Jahres auch wirklich ist, verregnet, die Berge im Nebel, das Meer eine große, graue Masse. Mit nur



400 Einwohnern ist Djupivogur dennoch eine der größten Ansiedlungen an den Ostfjorden und stammt aus der Zeit der ersten Besiedlung. Im 16. Jahrhundert war es sogar Handelsplatz der Hanse. Die Langabud ist ein dänisches Geschäftshaus aus dem Jahr 1850. In einem kleinen Kiosk wird ein typisch isländisches Exporterzeugnis angeboten: Schafwolle – Strickwaren. Ramona kauft einen Pullover und für die Kinder ein paar Mützen.

Im Osten kann man die Insel Papey erkennen. Angeblich haben hier schon irische Mönche lange vor der Landnahme durch die Wikinger gelebt. Heute befindet sich dort eine der größten Eiderenten – Kolonien Islands. Diese sind geschützt, denn die Entern liefern einen wichtigen Exportartikel, die Eiderdaunen. Damit polstern die Vögel ihre Nester aus, und nach der Brut werden diese Federn gesammelt und füllen heute so manches Kopfkissen.

Die Ostfjorde sind wahre Fundgruben für Mineraliensammler, vor allem Calcit oder Islandspat, von den Isländern Zuckerstein genannt. Auch wir machen irgendwo an der Küste halt und wandern den Strand ab. Einar braucht sich nur zu bücken und schon hat er einen Stein mit schönen Quarzeinschlüssen in der Hand. Leider fehlt mir dafür der rechte Blick, aber dank des blauen Himmels, der die Regenwolken verdrängt hat, hat die schroffe Küstenlandschaft auch so ihren Reiz.



Vorbei an den Felsformationen von Eystrahorn und Vestrahorn geht die Fahrt weiter in das weite Tal des Gletscherflusses Hornafjarðarfjot. Erst seit 1961 gibt es durch den Bau einer Brücke die Verbindung in westlicher Richtung bis Reykjavik. Vorher musste man die oft reißenden Flüsse, die ständig ihren Lauf änderten, durch Furten überqueren, und oft war auch das nicht möglich.

Von hier aus sieht man mehrere Gletscherzungen, die vom Vatnajökull bis in eine Höhe (oder muss man besser sagen Tiefe) von nur 100

m über dem Meer ins Küstenvorland herabkommen. Seit etwa 150 Jahren haben sie sich weit zurückgezogen und sind um ein Drittel abgeschmolzen.

Von nun an ist der Gletscher unser ständiger Begleiter. Der Breiðamerkurjökull dringt fast bis an die Küste vor, lediglich ein See, die Gletscherlagune Jökulsárlon, liegt zwischen dem steilen Eisabbruch und dem Meer. In diesem See schwimmen zahlreiche Eisberge mit den unterschiedlichsten Formen und Farben.

Mit einer Art Amphibienfahrzeug kann man den See befahren. Einige Eisberge sind wie Pilze geformt, manche leuchten in hellem Türkis. Auf dem Boot wird ein kleiner Block Gletschereis zerteilt und zum Lutschen verteilt. Während der Gletscher selbst schmutziggrau wirkt und die Eisberge blautürkis, ist das Eis tatsächlich glasklar. Der See ist durch den Rückzug des Gletschers freigegeben worden. Es wird angenommen, dass sich unter der Gletscherzunge noch weitere größere Lagunen befinden.



Von hier aus geht die Fahrt am Öraefajökull entlang, einem Teil des Vatnajökull unmittelbar an der Küste, der gleichzeitig die höchste Erhebung Islands unter einer Eisschicht birgt, den 2119 m hohen Snæbreid.

Noch wenige Kilometer, und wir kommen zu unserem Hotel am Skaftafell – Nationalpark.

Eiswelten und lustige Gesellen



Der Skaftafell – Nationalpark ist eine Art grüner Oase inmitten unwirtlicher Eiswelten. Begrenzt vom Öraefajökull im Osten und Skeiðararjökull im Westen dringt die Skaftafellsheiði mehrere Kilometer nach Norden bis ans Zentralmassiv des Vatnajökull vor.

Mehrere Gletscherzungen dringen bis in das Tiefland vor, so der Skaftafellsjökull unmittelbar hinter unserem Hotel in Freysnes, der Svaínafellsjökull und der Morsarjökull. Dennoch ist das Klima hier mild, so dass es trotz der eisigen Höhen eine reiche Vegetation gibt.

Wir wandern durch einen Birkenwald bergan und kommen nach einer halben Stunde an den Fuß des Svartifoss. Es ist eher ein bescheidener Wasserfall, ein kleiner Bach fällt etwa 10 m tief herab.

Das Besondere sind die senkrechten, wie Orgelpfeifen stehenden Basaltsäulen, welche die Kulisse für den Fall bilden. Nun wandern wir entlang des Bachlaufs, der sich teilweise tief in den Untergrund einschneidet, bergab. Im lichten Wald wächst Storchschnabel (*Geranium sylvestris*) und die Engelwurz (*Angelica sylvestris*) am Bachufer. Wir stoßen auf ein kleines grasgedecktes Anwesen, und unten im Tal bildet der Bach eine romantische, glasklare Lagune.



Nun machen wir einen Abstecher zum Svaínafellsjökull. Anhand der Moränenlandschaft, die teilweise schon wieder begrünt ist, sieht man, wie sich die Gletscher im Verlauf der letzten Jahre immer weiter zurückgezogen haben. An ihrem Fuß ist das Eis schmutziggrau, hier konzentrieren sich die Sedimente auf der schmelzenden Oberfläche. Erst in einiger Entfernung vom Rand nimmt



das Eis seine typische Türkisfärbung an. Diese Gletscherzunge wird gern für Gletscherwanderungen genutzt, da es hier nur wenige der gefährlichen Spalten gibt.

Einen kurzen Aufenthalt am Hotel nutzen wir, um auch die Gletscherzunge, die in 15 Minuten vom Hotel aus zu erreichen ist, zu erkunden. Faszinierend ist, dass in unmittelbarer Nähe der Eisriesen die Vegetation sehr üppig ist. Neben den in ganz Island weit verbreiteten Lupinen, die aus Kanada eingeführt wurden, finden wir Glockenblumen und andere hübsche Blütenstauden.

Für den Nachmittag ist ein Besuch von Ingolfshöfði angesagt. Dies ist ein 76 m hoher, 1200 m langer und 750 m breiter Felsen, den man auch als Insel bezeichnen könnte, denn auf zwei Seiten ist der Fels vom Meer umspült, und die anderen Seiten vom schwarzen Fließsand, der von zahlreichen Gletscherflüssen abgelagert wird und etwa 3 km breit ist. Über diese Sanderfläche, die

niemand ohne ortskundige Führung betreten sollte, führt eine Piste, auf der wir mit einem Traktorkarren zur Insel fahren. Dabei handelt es sich um einen zweirädrigen Anhänger, der von einem Traktor gezogen wird. Teilweise geht die Fahrt durch Wassergräben oder gar in diesen entlang, und man begreift wieso eine Fahrt auf eigene Faust gefährlich sein kann. Am Ende versucht der Traktor noch sich so hoch es geht durch den Sand zu wühlen, doch bald heißt es aussteigen und den Rest zu Fuß hinaufzusteigen. Oben kommen wir als erstes an einer Säule vorbei, die dem der Legende nach ersten Siedler Islands, Ingolfur Arnarson, gewidmet ist.

Von hier hat man einen grandiosen Blick über die Sanderebene hinweg auf die Kappe des Öraefajökull. Unter der Eiskappe schlummert ein gewaltiger Zentralvulkan, der bei Ausbrüchen 1362 und 1727 alle Höfe im Umkreis vernichtete.

Unsere Gruppe wird außer von Einar noch von einem Führer begleitet, der uns instruiert, wie wir uns im Vogelbrutgebiet verhalten sollen. Zum einen müssen wir die großen Skuas, die Raubmöwen, beachten. Diese sind ziemlich angriffslustig, und es empfiehlt sich im Falle eines Angriffs den Kopf zu schützen. Anders beim Highlight der Insel, den lustigen Papageitauchern, die sehr zutraulich sind, wenn man sich langsam und ruhig bewegt.

Als erstes haben wir tatsächlich eine Begegnung mit einer Skua, die in der Nähe auf dem kargen Boden brütet und uns offenbar vertreiben will. Später wird es noch schlimmer, beim Versuch, ein Skua - Nest aus der Nähe zu betrachten gehen die Möweneltern sehr aggressiv gegen uns vor,

reißen Mützen vom Kopf und treiben uns in die Flucht.



Nicht weit entfernt liegt die Kolonie der putzigen Papageitaucher. Und wirklich, man kann sich ihnen bis auf 3 oder 4 Meter nähern, ohne dass sie unruhig werden. Es ist wirklich ein großartiges Gefühl, diese Vögel mit ihren markanten Schnäbeln und rote Füßen so aus der Nähe beobachten zu können.

Die Nordostspitze der Insel ist eine steile Klippe, die von Eissturmvögeln, Dreizehenmöwen und den pinguinartigen Trottellummen besiedelt wird. Leider kann meine Kamera

diese ebenfalls sehr imposanten Vögel nicht nahe genug heranzoomen, denn die Klippe ist doch gute 50m hoch.

Auf der Insel stehen 2 Gebäude, das eine ist der Leuchtturm, das andere ist interessanterweise eine Rettungsstation für Schiffbrüchige. Wie unser Führer berichtet, liegt vor Ingolfshöfði eine schwierige Schiffspassage mit zahlreichen Untiefen, und immer wieder kam es in der Vergangenheit vor, dass Schiffe auf Grund liefen und die Besatzung sich auf dieses unwirtliche Eiland rettete. Die Hütte ist mit mehreren Schlafstellen sowie einer Notfallausrüstung ausgestattet, die es Schiffbrüchigen erlaubt, mehrere Tage hier auszuharren. Dies ist um so wichtiger, da der Felsen stets von heftigen Winden gepeitscht wird, die meist von Westen kommen und Unmengen Sand mit sich bringen. So ist die östliche Hälfte noch grün, hier weiden auch ein paar Schafe. Doch die Westseite ist vom schwarzen Sand bedeckt, der überall eindringt, in jeder Ritze der Kleidung findet er sich an, und man muss sich mit der Kapuze schützen, man kommt sich hier wirklich wie in einem Sandsturm in der Wüste vor.



Nach einer kurzen Visite am Strand fahren wir zurück, und beim Blick zurück haben wir den Eindruck, als versinke Ingolfshöfði in einer Wolke aus Sand.

Im Hotel erwerben wir neben einem Plüsch – Papageitaucher auch ein kleines Aquarell der Künstlerin Svandis Egilsdottir.

Bunte Berge und Lavafelder



Wir verlassen Skaftafell in Richtung Westen und durchqueren den Skeiðarsandur, die größte Schwemmlandebene Islands. Seine Sedimente bedecken eine Fläche von 60 km Länge und 25 km Breite zwischen den Gletschern und der Küste. Über diese Sandebene ergießen sich die zahllosen rauschenden Gletscherflüsse in ständig wechselnden Verzweigungen. Es ist ein gefährlicher Ort, denn die Sander bilden keinen festen Untergrund. Aus diesem Grund wurde auch die Ringstraße erst 1974 fertiggestellt, nachdem mehrere Brücken (die längste 905 m) über die

reißenden, schmutzigen Flüssen gebaut werden konnten. Die Gefahren werden von den Überresten der Skeiðara – Brücke eindrucksvoll untermauert. Immer wieder führen sogenannte Gletscherläufe zu heftigen Zerstörungen, deshalb sind auch alle Höfe der Gegend aufgegeben worden. Ursache sind Vulkane, die von den Eismassen der Gletscher des Vatnajökull und Myrdalsjökull bedeckt sind. Bei deren Ausbrüchen schmelzen riesige Eismengen ab, lagern sich als riesige Seen unter dem Eis ab und brechen irgendwann durch. So sind heftige Gletscherläufe aus den Jahren 1598, 1685 und 1716 überliefert. Der letzte aber fand erst 1996 statt. Der Grimsvötn war ausgebrochen und hatte einen See von 3 Milliarden Kubikmeter Schmelzwasser gebildet. Am 5. November setzt der Gletscherlauf mit einer 5 m hohen Wasserwelle ein. 1000 Tonnen schwere Eisberge werden über das Land gespült, die Abflussrate erreicht im Maximum 45000 m³/s. Masten der Überlandleitung brechen, das Telefonkabel wird getrennt, 3 Brücken zerstört. An den als Mahnmal hinterlassenen Überresten einer davon stehen wir nun. Die Fahrt geht an der Klippe Lomagnupur vorbei, ein 668 m hoher Felsen. Er ist Teil der alten Küstenlinie zwischen den Gletschern und den Sander - Ablagerungen, welche über Jahrtausende die Küstenlinie immer weiter ins Meer geschoben haben. So gibt es hier neben schroffen Klippen auch noch zahlreiche Inseln, die zu Zeiten der Landnahme noch vom Meer umspült waren.

Die Sander werden nun von einer graugrünen Ebene abgelöst, die aus moosbewachsener Lava besteht. Das Eldhraun ist bei einer Eruption der Eldgja im Jahr 934 entstanden. Und 1783 brach ein weiterer Spaltenvulkan am Berge Laki aus, eine der schlimmsten Vulkan – Katastrophen, bei der die unvorstellbare Menge von 12 km³ Lava gefördert wurde und sich über das alte Feld ergoss. Die Lavamassen bedecken heute eine Fläche von 900 km², das größte Lavafeld der Erde. Die Lava bildet eine zerklüftete, poröse Oberfläche, die in den vergangenen 220 Jahren dick mit Zackenmützenmoos bewachsen ist. Teilweise versinkt man bis an die Knie in diesem Teppich.

Wir verlassen die Ringstraße und biegen in den Fjallabaksleið ein. Es ist eine nur für Geländefahrzeuge taugliche unbefestigte Piste. Eine von Bergen eingerahmte grüne Flusslandschaft wird bald von einer Art Tundra abgelöst, und die bemoosten Berge rücken näher heran. Wir erreichen die Eldgja, den größten Explosionsgraben der Erde. Die Schlucht ist 5 km lang und 270 m tief, doch das gesamte Ausmaß ist von der Piste aus leider nicht erkennbar.



Die Berge werden höher (1048 m am Tindafjall), die Landschaft nimmt alpinen Charakter an, der alte Allrad-Mercedes quält sich schwere Steigungen hinauf, um unversehens wieder in scharfen Kehren steil bergab zu schaukeln.

Vor uns taucht eine Herde Islandpferde auf. Etwa 50, 60 Tiere jagen in wildem Galopp durch ein Seitental. Kurze Zeit später tauchen sie erneut auf, um diesmal entlang der Fahrpiste die Furt der Jökugilskvist zu queren. Es sind nur zwei Hirten dabei. Doch kann man als Tourist hier auch Reittouren durch das Fjallabak unternehmen. Reiterfahung und Fitness sind jedoch gefragt, denn bei diesem einmaligen Naturerlebnis sitzt man täglich bis zu 10 Stunden im Sattel.

Das wunderschöne Flusstal lädt zu einer Rast ein. Wir liegen ausgestreckt im warmen Moos oder durchstreifen die Umgebung, die sich durch leuchtend gelbe Moose an den Ufern glasklarer Bäche auszeichnet.

Inzwischen bieten auch die Berge einen anderen Anblick. Es ist das Rhyolith – Gestein mit seinen hellen Farben, ein kieselsäurereiches vulkanisches Ergussgestein. In Island nennt man es Liparit. Nach einer letzten abenteuerlichen Furtdurchquerung, wo unser alter Bus seine Überlegenheit gegenüber manchem modernen Allrad – Jeep beweist, erreichen wir Landmannalaugar, das Zentrum der Liparitberge. Unter dem strahlend blauen Himmel bietet sich dem Auge eine faszinierende Landschaft aus hellgelb- bis hellbraunen Bergen mit Einsprengseln in allen Farben, roten Schlacken und schwarzem Obsidian.

In einem Talkessel befindet sich einer der meistbesuchten Campingplätze der Insel, denn Landmannalaugar ist eine der Hauptattraktionen jeder Islandreise. Einziger Wermutstropfen: auf dem Parkplatz stehen vielleicht 25 Geländebusse, und so sind wir auf unserer Wanderung nicht allein. Diese führt uns durch das Grænagil aufwärts zur Brennisteinsalda, einem 855 m hohen Aussichtsberg. Am Bachufer finden wir jede Menge glattgeschliffene bunte Rhyolitsteine, weiter oben ist der Weg mit Obsidiansplintern übersät. Ein Anstieg führt durch das Laugahraun, ein zerklüftetes Lavafeld. Wir kommen an einem 2 Meter hohen Obelisk aus reinem Obsidian vorbei, und nach einem kurzen Anstieg erreichen wir die heiße Quelle am Fuße des Gipfels, die schon von weither mit einer Dampffahne grüßt. Wir sind insgesamt etwa 2 ½ Stunden unterwegs, und ich habe den Eindruck, dass man allein hier eine Woche verweilen müsste, um all die Höhepunkte zu genießen.

Auf der Weiterfahrt kommen wir am Froststaðavatn durch einen Doppelkrater, wir fahren durch den äußeren Kratering hindurch vorbei an einem weiteren, im Inneren gelegenen Kraterkegel.

Über den Landmannaleið gelangen wir nun ins Gebiet der Hekla. Leider sind inzwischen Wolken aufgezogen, und der 1491 m hohe schneebedeckte Rücken des bekanntesten isländischen Vulkans blitzt nur ab und an zwischen Wolkenfetzen hindurch. 21 Ausbrüche sind historisch belegt. Die



ältesten Aschen sind 6000 Jahre alt. Der letzte Ausbruch datiert aus dem Jahr 2000. Seit der Besiedlung hat die Hekla einige schwere Katastrophen für die Bevölkerung hervorgerufen. 1104 ging bis in 250 km Entfernung ein Ascheregen nieder, der die Weiden unbrauchbar machte. 1300 wurde im Verlaufe eines Jahres die Menge von 500 Millionen km³ Bimsasche verteilt, das brachte 500 Menschen den Hungerstod. Auch 1766-68 und 1947 wurden Unmengen Aschen bis in Höhen von ca. 30000 m gefördert und Land unbrauchbar gemacht. Eindrucksvoll sieht man das bei der Fahrt durch

kilometerlange Bimssteinfelder, das Nyjahraun. Der Bimsstein, in der Kosmetik zur Hautpflege verwendet, ist extrem porös und daher federleicht, so dass er auch schwimmen kann.

Bald erreichen wir in der Ortschaft Hella wieder die Ringstraße und in Hvolsvollur unser Hotel. Wir gewinnen den Eindruck, dass die Qualität der ausgewählten Übernachtungen zum Reiseende hin immer besser wird, leider kann man das vom Essen nicht sagen. Der Hammel war nicht gerade zum Reinbeißen.

Bananen und ein heißes Bad



Abschiedsstimmung hat sich breit gemacht. Am Abend haben wir für Einar und Jonas, den Busfahrer, etwas gesammelt und ein Gedicht dazu verfasst. Denn heute werden sich beide von uns verabschieden. Wir haben mit Einar gesprochen, um auf der Rückfahrt noch einen Abstecher zur Blauen Lagune zu machen. Doch da diese nicht an der Strecke liegt, verspricht Einar, sich darum zu kümmern, dass wir dieses „Muss“ einer jeden Islandreise noch mitnehmen können. Von Hvalsöllur geht die Fahrt nach Westen zunächst nach Hella. Aus einem

einzelnen Bauernhof hat sich seit 1927 eine Ortschaft mit inzwischen 600 Einwohnern entwickelt. Besonders deutlich wird diese Entwicklung in Selfoss, welches zu einem Ort mit heute 4500 Einwohnern expandierte.

Das Suðurland ist heute das landwirtschaftliche Zentrum Islands. Hier weiden 20000 Rinder und ebenso viele Pferde. Außerdem gibt es hier einige Ackerflächen, auf denen vorwiegend Kartoffeln angebaut werden, ab und an auch Getreide. Selfoss ist das Zentrum der Milch- und Fleischverarbeitung in Island.

Vorbei am markanten Palagonitberg Ingólfsfjall kommen wir bald nach Hveragerði, einer Kleinstadt mit 1800 Einwohnern. Die Umgebung ist geothermal sehr aktiv, überall sieht man Dampf Wolken aufsteigen. Hveragerði bedeutet „Gebiet der heißen Quellen“. Der Ort wurde erst 1930 gegründet. Das Wasser der mineralstoffarmen Thermalquellen kann mit Temperaturen zwischen 80° und 95°C direkt in Warmwasserheizungen eingespeist werden. Dies wird ausgenutzt, indem hier mehr als 150000 m² Gewächshausfläche entstanden sind, das sind 25% der gesamten Unterglas – Anbaufläche Islands. Hier werden vor allem Zierpflanzen sowie Gemüse, vor allem Gurken und Tomaten, angebaut. Damit kann weitgehend der Inlandbedarf gedeckt werden. Und wirklich, es gab auf unserer Reise kein Frühstücksbuffet, an dem nicht frische Gurken und Tomaten angeboten wurden. Besonders bekannt ist jedoch das älteste Gartencenter Islands, welches vor etwa 30 Jahren hier gegründet wurde. Vor dieser „Touristenfalle“ stehen etwa ein Dutzend Reisebusse, und auch wir werden natürlich zu einem Besuch eingeladen. Da es eher unwahrscheinlich ist, dass Touristen aus Mitteleuropa sich aus Island Nelken- oder Chrysanthenpflanzen mitnehmen, gibt es hier die gesamte Palette an Souvenirs bis hin zu einem breiten Sortiment an Schafwolle – Stricksachen. Dennoch, ein Rundgang durch das Glashaus lohnt schon deshalb, weil neben vielen exotischen Pflanzen auch ein paar riesige Bananenstauden zum Blickfang werden. Und es wachsen tatsächlich Bananen an ihnen. Zwar ist es unwahrscheinlich, dass damit der Bedarf der Isländer gedeckt wird, aber der Anblick allein ist Überraschung genug.



Weiter geht es Richtung Hauptstadt, und es tauchen immer wieder vulkanische Landschaftsformen auf, so die Rauðholar, rot gefärbte Pseudokrater.

Und dann erreichen wir Reykjavik, die Reise ist so gut wie zu Ende. Das Hotel „Plaza“ liegt sehr zentral und ist eine Klasse besser als unser Quartier vor 10 Tagen.

Einar hat einen Zubringerbus zur Blauen Lagune gechartert. Vorher gehen wir noch einen Imbiss einnehmen. Das ist hier sehr einfach, in jedem Supermarkt kann man neben Fisch- und Wurstbaguettes auch Suppe und Kaffee kaufen, und hinter den Kassen sind ein paar Tische aufgestellt.

Die Blaa Lonið liegt wie der Flughafen Keflavik auf der Halbinsel Reykjanes im Südwesten der Hauptstadt. Die Straße Reykjanesbraut ist die erste asphaltierte Straße Islands und die einzige Straße, die an europäische Landstraßen erinnert. Die Landschaft, die uns schon bei der Ankunft einen ersten Eindruck vermittelte, ist geprägt von Lava, Spalten, Dampf, Moosen und Flechten.

Die Halbinsel ist Bestandteil Mittelatlantischen Rücken und deshalb ein junges, aktives



geologisches System mit zahlreichen Geothermalgebieten und vulkanischen Spalten. So wird bei Grindavik in Meeresnähe in der Tiefe warme Sole aufgeheizt. Dieser wird in einem Heizwerk die Energie entzogen, und das überschüssige Thermalwasser wird in einem Auffangbecken gesammelt. Dieses hat sich in den letzten 25 Jahren zu einer beliebten Attraktion entwickelt: dem Badesee der „Blauen Lagune“. Auch wir nehmen ein warmes Bad, die Temperatur liegt im Mittel bei 38 bis 40°C. Die kieselhaltigen Soleablagerungen

sollen sehr hautfreundlich sein, deshalb trägt man diese in dicker Schicht auf die Haut auf. Leider wird das Gesamtbild durch eine Fabrik direkt neben der Lagune getrübt, wo man die Sole zu Hautpflegemitteln verarbeitet.

Am Abend gibt es noch ein letztes gemeinsames Essen im „Cafe Solon“ in der Bankastræti. Leider kommt Einar nicht, wir hätten uns gern noch mal von ihm verabschiedet und für seine erstklassige Betreuung gedankt.

Ein letzter spätabendlicher Rundgang mit Nadja, dem Dresdner und Düsseldorfer Paar führt uns noch einmal über die Hallgrímskirkja zum Hafen und zurück zum Hotel.

In der Austurstræti, 100 m vom Hotel entfernt, hat sich die städtische Jugend versammelt. Es ist eine Art Bikertreffen, vielleicht 50 schwere Maschinen stehen auf dem Bürgersteig, fahren davon oder kommen angedonnert. Außerdem schaukeln noch ein paar amerikanische Straßenkreuzer um den Platz. Beides gehört zu den Statussymbolen junger Isländer, und man zeigt, was man hat.

15.07.2005

Abschied

Obwohl es weit nach Mitternacht war, bis wir einschlafen konnten, waren wir am morgen um halb sechs Uhr nicht sehr müde. Trotzdem schmeckte das Frühstück nicht so toll wie all die Tage vorher. Kurz nach 6 Uhr fuhr der Flughafenzubringer ab. Die Abfertigung funktioniert reibungslos. Noch ein Einkauf im Duty Free Shop, eine CD mit original isländischer Musik, und dann hebt die Boeing ab. Der Landeanflug zum Zwischenstopp in Kopenhagen von der See her ist imposant. Und dann landen wir in Tegel. Durch die Zeitumstellung und den Aufenthalt in Kopenhagen dauert der Flug quasi 8 Stunden (der Hinflug hat demgegenüber nur 1,5 Stunden gedauert!), so dass wir doch ziemlich erschöpft sind. Doch der Mietwagen steht bereit, und eine letzte Überraschung trifft uns, als wir das Flughafengebäude verlassen: Es sind sage und schreibe 36°C! Am liebsten wären wir, bekleidet mit unseren Wetterjacken, auf der Stelle umgekehrt!

O kühler, wunderschöner Norden!